

## Einleitung

Jesus wurde geboren, lebte, predigte und starb in Asien. Dennoch wird er häufig als ein Abendländer betrachtet. Geschichtlich bedingt verbreitete sich das Christentum mehr westlich als östlich vom Palästina der Zeit Jesu. Es breitete sich entsprechend der geographischen Ausdehnung des Römischen Reiches aus und war von der griechischen Kultur und vom politischen und juristischen System der Römer geprägt. Manche mögen hierin ein Werk der Vorsehung erkennen. Diese Entwicklung darf jedoch nicht dazu benutzt werden, die griechisch-römische Kultur für die Christen auf der ganzen Welt zur Norm zu machen. Die Geschichte des Apostels Thomas zeigt, dass es Apostel gegeben hat, die sich über die Grenzen des Römischen Reiches hinauswagten. Inder glauben, dass Thomas nach Indien kam und in Chennai den Märtyrertod starb. Die indischen Thomaschristen hielten ihre Verbindung zur Kirche in Syrien hoch in Ehren. Denkmäler legen davon Zeugnis ab, dass die syrischen Christen auf den Handelswegen im 8. Jahrhundert bis nach China vorstießen. Doch wurde die syrische Kirche vom Islam weitgehend überrollt. Sie existierte, aber geschwächt; sie entwickelte sich nicht nennenswert weiter. Z. B. hatte sie nur selten Kontakt zu Indien. Als die Kirche im Römischen Reich sich nach Westen und Osten ausbreitete, mit den Zentren in Rom und Konstantinopel, waren die griechische Sprache und Kultur ihr gemeinsames Medium.<sup>1</sup>

In der Moderne wurde Jesus von Missionaren aus dem (europäisch-amerikanischen) Abendland nach Asien gebracht und erschien daher als Abendländer. Die Missionare kamen hauptsächlich im Rahmen der portugiesischen Kolonisierung im 16. Jahrhundert nach Asien. Sie importierten eine europäisch bzw. amerikanisch geprägte Kirche, die aus der Auseinandersetzung mit den Kräften der Reformation, besonders nach dem tridentinischen Konzil mit seinen Schwerpunkten Liturgie, Katechese, Theologie und kirchliche Strukturen, geeint und gestärkt hervorgegangen war. Die asiatische Reaktion auf diesen Import war unter der intellektuellen und spirituellen Elite Asiens besonders in Indien, China und Japan in weitem Maß negativ. Im 19. Jahrhundert wurden die Kolonien aus Außenstellen für den Überseehandel zu eigenständigeren politischen Gebilden. In Indien wurde ein auf der englischen Sprache basierendes Schulsystem gefördert. Erst dies ermöglichte Beziehungen zwischen dem Christentum und lokalen Kulturen und Religionen. In nichtkolonisierten Ländern wie China und Japan machte das Christentum keine großen Fortschritte. Die Inder

---

<sup>1</sup> Mit „Osten“ und „Westen“ sollen hier zwei Regionen des Römischen Reiches voneinander unterschieden werden.

waren zwar politisch und wirtschaftlich unterdrückt, fühlten sich kulturell und spirituell aber überlegen. Zu dieser Zeit gab es indische Hindus, die in dem abendländischen Jesus in Wirklichkeit einen „Orientalen“ erkannten und sein spirituelles Erbe als ein orientalisches Erbe beanspruchten. Heute noch erkennen viele Inder in Jesus ihren Guru, distanzieren sich aber von der Kirche als Institution. Auch buddhistische Meister haben ihre Wertschätzung für Jesus gezeigt. Der Dalai Lama und Thich Nhat Hanh von Vietnam haben über Jesus Bücher geschrieben. Bhikku Buddhadasa von Thailand hat in einer ganzen Reihe von Vorlesungen seinen thailändischen Zuhörern Jesus nahegebracht. Dennoch bleibt die Vorstellung von Jesus weitgehend europäisch und amerikanisch geprägt.

Auf ihrer Sondersynode (1998) schlugen die asiatischen Bischöfe Jesusbilder vor, die Asiaten heute ansprechen könnten: „der Meister der Weisheit, der Heilende, der Befreier, der Seelenführer, der Erleuchtete, der mit den Armen Mitfühlende, der barmherzige Samariter, der gute Hirte, der Gehorsame“<sup>2</sup>.

Es mag Menschen geben, die meinen, dass Symbole und Bilder keine angemessenen Wege sind, um der Bedeutung der Person und des Lebens Jesu nahe zu kommen. Sie sind glücklich mit dogmatischen Formeln, auch wenn sie sie nicht wirklich verstehen. Symbole und Bilder wollen nicht etwa verdichtete dogmatische Aussagen sein. Um Missverständnissen vorzubeugen, muss ich zunächst erklären, warum ich das Recht habe, Symbole zu benutzen, und in welchem Sinn ich sie benutze. Dies mag wie eine Verteidigung klingen. Doch bleibt mir angesichts der gegenwärtigen Lage in der Kirche nichts anderes übrig. Menschen, die mit Bildern keine Schwierigkeiten haben, können gleich zum letzten Abschnitt dieser Einleitung weiterblättern.

## **Die Rolle von Bildern**

Welche Rolle spielen Bilder im Leben und Glauben von Christen? Alle Jesusbilder haben ihren Ursprung in der Spannung zwischen Person und Leben Jesu und dem Leben seiner Schüler<sup>3</sup>. Jesusbilder enthalten Antworten auf die Frage, was Jesus für uns heute bedeutet. Sie haben zweierlei Wurzeln: im Leben Jesu, so wie es uns die Evangelien berichten, und in der Kultur und Geschichte seiner Schüler; dabei kann eine der beiden Wurzeln in einem bestimmten Bild stärker ausgeprägt sein als die andere. Zum Beispiel hat das Bild vom gekreuzigten Jesus seine Wurzel vor allem im Leben Jesu, während das Bild des Heiligsten Herzens Jesu stark kulturell geprägt ist.

---

<sup>2</sup> Zitiert aus *Propositio 6* der Asiatischen Synode, in: *Ecclesia in Asia* 20 (80).

<sup>3</sup> Das englische *disciple* habe ich im ganzen Text konsequent mit „Schüler“ übersetzt, angeregt und unterstützt durch die Studienübersetzung „Münchener Neues Testament“ (Düsseldorf 1998). (Anm. d. Übers.)

Symbole und Bilder schließen einander nicht aus, keines erhebt den Anspruch, das einzig gültige zu sein. Sie sind viele. Sie verweisen auf unterschiedliche Aspekte oder Rollen einer Person. Sie ergänzen einander. Jedes Bild spricht nicht jeden in gleicher Weise an. Aus geschichtlichen, kulturellen, erfahrungsbedingten oder persönlichen Gründen ziehen Menschen das eine Bild einem anderen vor. Bilder haben ihre Grenzen. Für sich genommen können sie nicht die ganze Wirklichkeit einer Person abbilden. Bilder sind keine theologischen und keine dogmatischen Aussagen, auch wenn sie vielleicht mit der Theologie oder mit dem Dogma verknüpft sind.

Menschen mit einem ontologischen Denkhorizont fühlen sich mit Bildern oft unwohl. Sie sprechen in absoluten Begriffen und betrachten Bilder als relativ. Nehmen wir einmal das Bild vom Propheten. Wenn ich sage, dass Jesus ein Prophet ist, weise ich auf die Art und Weise hin, wie er einen jeden herausfordert, umzukehren, weil das Reich Gottes nahe ist. Da wird es aber Menschen geben, die nicht glücklich sind, solange ich nicht immer wieder hinzufüge, dass Jesus der größte Prophet ist. Er ist mehr als andere Propheten. Diese Aussage beruht ganz klar auf einem Vergleich. Genauso klar ist sie wahr für einen gläubigen Christen. Wenn ich aber die prophetische Dimension von Jesu Leben, Wirken und Lehre vertiefe, werde ich in einigen Punkten seine Ähnlichkeit mit anderen Propheten feststellen, in anderen Punkten seine Verschiedenheit und in noch anderen Punkten seine unvergleichbare Besonderheit oder auch Einzigartigkeit. Auch darauf muss ich dann hinweisen. Aber ich muss doch nicht ständig auf solchen Vergleichen herumreiten. Die Einzigartigkeit oder unvergleichliche Besonderheit Jesu tritt gerade dann zutage, wenn viele Jesusbilder zusammen genommen werden. Mohammed wird von seinen Anhängern als ein Prophet angesehen. Auch andere können in ihm ein prophetisches Charisma entdecken, das zu einer Reform der polytheistischen, ausbeuterischen Volksreligionen im Arabien seiner Zeit führte. Die Muslime betrachten ihn sogar als den letzten Propheten, was impliziert, dass er der größte unter den Propheten ist. Wir Christen freilich betrachten Jesus als den letzten Propheten. Aber ich kann die prophetische Rolle Jesu auch beleuchten, ohne Jesus ständig mit anderen Propheten zu vergleichen. Die Besonderheit Jesu als Prophet kann aus dem Begriff selber verstanden werden, ohne Jesus mit anderen Propheten zu vergleichen oder ihn gar im Gegensatz zu anderen zu sehen. Seine Besonderheit besteht darin, wer er ist, und nicht darin, wer er nicht ist. Der Begriff *Prophet* hat eine allgemeine Grundbedeutung in sich selber. Als solcher kann er auf verschiedene Menschen in unterschiedlichen sakralen und säkularen Situationen angewandt werden. Außerdem erhält er eine spezifische Bedeutung immer dann, wenn er auf eine Person angewendet wird. Diese spezifische Bedeutung hat ja ihren Ursprung

in der Person, auf die der Begriff angewendet wird. Freilich können diese spezifischen Bedeutungen miteinander verglichen werden. Das ist aber nicht nötig. Ich habe in diesem Buch keine vergleichende Studie vor. Ich möchte einfach auf Jesus schauen und seine Bedeutung für Asien durch Symbole zu verstehen suchen, mit denen Asiaten in ihren eigenen kulturellen und religiösen Traditionen vertraut sind.

Wenn ich Jesus einen Weisen nenne, muss ich nicht hinzufügen, dass er ein Weiser wie Konfuzius ist oder dass er ein noch größerer Weise als Konfuzius ist. Der Weise ist ein in vielen Kulturen beheimatetes Symbol. In gewissem Maß hat es eine gemeinsame Basis in diesen verschiedenen Kulturen. In diesem Zusammenhang sehe ich Jesus. Wenn ich das Leben Jesu, seine Reden und Taten zu beleuchte, kann ich aber zugleich durchbuchstabieren, in welcher Weise Jesus ein Weiser war, welche Art von Weisheit er mitteilte usw. Ich kann dies tun, ohne Jesus mit Konfuzius oder anderen Weisen der asiatischen Tradition zu vergleichen, wie Buddha oder Tiruvalluvar. Das Bild gibt mir nur einen Rahmen vor, der durch die Identität Jesu und sein Wirken gefüllt wird. Entsprechend meiner Identität, beispielsweise als Anhänger von Konfuzius, könnte ich Jesus und Konfuzius als Weise miteinander vergleichen und einander gegenüberstellen. Wäre ich ein Tamile, könnte ich Jesus mit Tiruvalluvar vergleichen. Doch sind solche Vergleiche nicht nötig, um Jesus als Weisen zu verstehen, wenngleich sie die Besonderheit Jesu möglicherweise hervorheben. Wenn zwei solche Weise einander begegnen, wäre nicht ein Vergleich, sondern ein Dialog interessant. Ich habe jedoch nicht vor, in diesem Buch einen solchen Dialog aufzunehmen. Ebenso kann ich nämlich über Jesus auch als den Weg oder *Tao* sprechen. Es geht mir nicht darum, zuerst die genaue Bedeutung von *Tao* in der chinesischen Tradition festzulegen und sie dann auf Jesus anzuwenden und ihn als den Weg mit *Tao* zu vergleichen. Nicht einmal ein dickes Buch wird das letzte Wort über die Bedeutung von *Tao* in der chinesischen Tradition und über die Bedeutungsvarianten dieses Begriffes in verschiedenen Strängen dieser Tradition sagen können. Wenn ich Jesus den Weg nenne, ist es Jesus, der dem Begriff *Tao* eine besondere Bedeutung verleiht. Gleichzeitig hat dieser Begriff durch die chinesische Tradition einen besonderen Beiklang bekommen, und dies hilft mir, eine Dimension von Jesu Leben und Wirken genauer zu betrachten. Das kann ich aber tun, ohne Vergleiche anzustellen.

Ich kann über Jesus als einen Guru sprechen. Jedermann in Indien und vielleicht sogar überall in der Welt weiß, was normalerweise damit gemeint ist. Das Bild oder Symbol des Guru hilft mir, einige Facetten der Person Jesu und seines Wirkens zu ergründen und zu verstehen. In der Saiva Siddhanta-Tradition hat das Symbol Guru eine bestimmte Bedeutung. Ich habe nun keinerlei Absicht, auf diese Bedeutung näher einzugehen und sie zum Vergleich

heranzuziehen, wenn wir von Jesus als Guru sprechen. Ein Gelehrter beispielsweise spricht von Jesus als dem gekreuzigten Guru.<sup>4</sup> Jesu Leben und Lehre zeigen selber, in welcher Weise er Guru ist. Das kann ohne vergleichende Studien ausgearbeitet werden.

### **Sprache von Bildern – Sprache von Dogmen**

Die Sprache von Symbolen und Bildern ist keine Sprache logischer Konzepte. Sie kann aber sehr wohl systematisch sein. Sie ermöglicht ein interpretierendes Denken, kann aber nicht in Begriffsschemata gepresst werden. Paul Ricœur hat einmal gesagt: „Symbole bringen uns zum Nachdenken.“ Symbole sind reicher und wecken mehr Bezüge als Begriffe. Wir Christen stimmen hinsichtlich der Einzigartigkeit Jesu überein. Aber Theologen stimmen keineswegs darin überein, was dies für die Rolle Jesu in der Heilsgeschichte bedeutet. Damit möchte ich sagen, dass niemand der Symbolsprache anlasten kann, nicht die Sprache von Konzepten und Dogmen zu sein. Die Treue zum Glauben der Kirche verlangt nicht, dass wir alle dieselben Begriffe und Formeln aufsagen. Abstrakte, eindeutige Konzepte zu bevorzugen, heißt einfach, die kulturelle und philosophische Tradition der Griechen zu bevorzugen. Ich sehe keinen Grund, warum man das tun muss. Weder Konzepte noch Symbole werden dem göttlichen Geheimnis gerecht. Dies gilt auch dann, wenn wir sie für unser Sprechen über Jesus verwenden, der Gott und Mensch ist. Vor diesem Geheimnis können wir lediglich sagen *neti, neti* – „dieses nicht, dieses nicht“. Diese Dynamik erkennen wir auch in den Konzilien der Kirche. Sie waren mehr darum bemüht, Irrlehren zu bannen, als darum, positive Aussagen zu treffen. Wir sollten also nichts verabsolutieren, weder Begriffe noch Symbole. Gott allein ist absolut. Wir können aber vom Absoluten nur mithilfe unserer begrenzten Sprache, unserer begrenzten Symbole und Konzepte sprechen. Wir können unserem Sprechen Grenzen setzen, die wir nicht überschreiten dürfen, und werden zugleich sehr vorsichtig sein bei allem, was wir als positive Gewissheit äußern.

Wenn wir ein Symbol verabsolutieren, wird es zum Idol. Ein Symbol ist nur insofern nützlich, als es uns dazu bringt, tiefer in die symbolisierte Wirklichkeit einzudringen. Es hat dann seinen Zweck erfüllt, wenn es uns bewusst macht, dass es in seiner Individualität und Tiefe diesseits der Wirklichkeit bleibt, die es übersteigt. Dann wird das Symbol zu einer Ikone, die uns dazu bringt, angesichts des Geheimnisses, auf das es verweist, betrachtend zu verweilen.

Dogmatische Sätze sind wahr. Aber sie drücken die Wahrheit nicht in ihrer ganzen Fülle aus. Ihre Aussagekraft ist meistens begrenzt durch die Situation, in der sie entstanden, durch die Fähigkeiten und Einsicht derer, die sie formulierten, und durch die konzeptuellen Werkzeuge,

---

<sup>4</sup> M. Th. Thangaraj, *The Crucified Guru: An Experiment in Cross-Cultural Christology* (Nashville 1994).

die diesen zur Verfügung standen. Bei meiner Beschäftigung mit Bildern entwickle ich keine Christologie im üblichen Sinne. Kein einziges Bild kann vorgeben, alle Aspekte des Geheimnisses Jesu Christi darzustellen. Bilder zu schaffen, ist etwas anderes, als eine Abhandlung in systematischer Theologie zu schreiben. Bilder sollten daher nicht im Rahmen eines theologischen Denkens beurteilt werden. Bilder sind im Glauben verwurzelt. Sie sind vortheologisch. Ihnen kann nicht vorgeworfen werden, nicht theologisch zu sein. Als Symbole können sie jedoch theologisches Nachdenken in Gang bringen. Wichtig ist dabei immer der Glaubens- und Lebenskontext. Zusammen oder für sich genommen können Symbole wahrscheinlich nicht alle Aspekte einer theologischen Abhandlung beleuchten. Daher sollten sie nicht im Vergleich mit theologischen Formulierungen beurteilt werden. Wenn ich Jesus als den Weg, den Weisen oder den Guru betrachte, kann ich diesen Bildern nicht die dogmatischen Formulierungen von Chalzedon aufpfropfen oder sie im Zusammenhang mit Chalzedon beurteilen. Das vorliegende Buch ist keine theologische Abhandlung. Es möchte dafür gewürdigt werden, was es sagt, und nicht danach beurteilt werden, was es nicht sagt.

Immer wieder heißt es, man könne von der Bedeutung Jesu nicht sprechen, ohne darauf einzugehen, was er tut, und zwar was er für unser Heil tut. Das von Jesus geschenkte Heil bedeutet nicht, dass uns die Kämpfe und Anstrengungen erspart bleiben, die wir in diesem Leben ausfechten bzw. unternehmen müssen, um als gerettete Menschen leben zu können. Um Spannungen und Entscheidungen kommen wir nicht herum. Das Heil ist nicht irgendein geheimnisvolles, automatisches, metaphysisches Geschehen. Jesus verleiht uns Kraft und Stärke, um in diesem Leben als seine Schüler leben zu können. Wie das Leben nach dem Tode sein wird, wissen wir nicht, außer, dass wir mit Jesus, mit dem Vater und dem Geist sein werden, frei von allen Kämpfen. Als Guru beispielsweise zeigt Jesus uns, wie wir als seine Schüler leben sollen. Wenn wir sagen, dass er göttlich ist oder unser Retter, mag dies die Betrachtung vertiefen, ändert jedoch nichts an seiner Bedeutung, in der er ein Guru für unser Leben ist. Vielmehr rettet Jesus mich dadurch, dass er mir den Weg zeigt, wie ich als geretteter Mensch leben kann, und indem er mich befähigt, so zu leben. Auf diese Weise wird er zu einem besonderen Guru. Das Heilsgeschehen, um dessen Erforschung es Theologen geht, wird in Bildern aus praktischer Sicht betrachtet. Bilder haben weniger mit Metaphysik zu tun. Sie helfen uns leben. Ich halte es für selbstverständlich, dass Jesus göttlich ist, dass er uns das Heil bringt etc. All diese Attribute muss ich jedem Symbol, das ich untersuche, nicht hinzufügen. Das heißt aber nicht, dass ich diese Attribute leugne. Ich schaue auf Jesus als einen Guru, ohne ihn mit anderen Gurus zu vergleichen. Selbst als die Kirchenväter auf dem

Konzil von Chalzedon zu beschreiben versuchten, wer Jesus war, formulierten sie positive, nicht vergleichende Aussagen. Sie hielten die Spannung zwischen den göttlichen und den menschlichen Attributen Jesu aufrecht, ohne zu wissen, wie sie sie miteinander in Einklang bringen konnten.

### **Asiatische Bilder**

Im Folgenden möchte ich nun genauer auf einige asiatische Jesusbilder eingehen. Mir ist klar, dass ich nicht der erste Asiat bin, der dies tut. Ich darf mich auf die Erkenntnisse vieler Vorgänger stützen. In einem nächsten Kapitel stelle ich die Bilder dar, die Asiaten anderer Religionen, Hindus und Buddhisten, für Jesus benutzen. Auch asiatische Christen verwenden Bilder. Ich möchte nur meinen eigenen Beitrag dazu leisten, im heutigen asiatischen Kontext Jesusbilder zu entdecken. Dieser Kontext ist von kulturellem und religiösem Pluralismus geprägt. Diese Pluralität gesellt sich zur Pluralität der Bilder noch hinzu.

Als Inder und als Asiat untersuche ich all diese Jesusbilder. Ich bin Inder. Aber ich bin zugleich auch Asiat. Ich habe Erfahrungen mit den Lebenssituationen und Kulturen Asiens gesammelt. Ich versuche, von ihnen zu lernen und mich bereichern zu lassen. Dabei bin ich mir bewusst, dass mein Beitrag ganz anders aussehen würde, wenn ich ein Chinese, ein Indonesier oder ein Japaner wäre. Die Symbole können auch innerhalb Asiens zum Gegenstand des Dialogs werden. Ich schreibe als Christ. Um eine abstrakte vergleichende Studie geht es mir nicht. Ich behaupte nicht, außerhalb der Kulturen und Religionen Asiens zu stehen. Vielmehr fühle ich als Inder und als asiatischer Christ, dass mir asiatische Kulturen und Religionen nicht fremd sind. Sie bilden mein Erbe. Sie gehören zu meinen Ahnen. In mir selbst bin ich im Gespräch mit ihnen. Wenn ein indisches Bild wie das des Gurus verwendet wird, können Hindus es für sich beanspruchen, und wahrscheinlich werden auch die Christen es als Hindu-Bild betrachten. Ich selbst leugne seine Verwendung in Hindu-Kontexten nicht, meine aber, dass das Bild mehr den Indern als den Hindus gehört, da es stärker kulturell und sprachlich als religiös geprägt ist. In diesem Sinn meine ich, es in meinem eigenen indisch-christlichen Kontext verwenden zu dürfen. Ich muss mich dafür bei niemandem entschuldigen und auch niemanden dafür um Erlaubnis bitten. Ich kann ihm in meinem eigenen religiösen Kontext eine christliche Deutung geben. Allerdings trifft es zu, dass nicht alle Symbole, die in einem bestimmten religiösen Kontext verwendet werden, für eine solche Neuinterpretation offen sind. Wenn ich beispielsweise von Krishna, Rama oder Shiva oder von Symbolen spreche, die in den Hindu-Mythen und in der Hindu-Frömmigkeit eng mit diesen Figuren verknüpft sind, bewege ich mich selbstverständlich im Kontext des Hinduismus. Es wäre

nicht nur zweifelhaft, sondern auch schlichtweg unangemessen, solche Namen und Symbole für Jesus zu verwenden. Demgegenüber ist ein Symbol wie das des Guru kein Hindu-Symbol, sondern ein indisches, und es wird allgemein gebraucht, wenn auch u. a. in religiösen Hindu-Kontexten. Im 17. Jahrhundert waren Mateo Ricci und Roberto de Nobili Pioniere auf der Suche nach einer solchen Unterscheidung zwischen Religion und Kultur. Danach stehen kulturelle Symbole Anhängern anderer Religionen zur Verfügung. Sie können auch von den Angehörigen anderer Kulturen übernommen werden. Im selben Sinne ist Avatar<sup>5</sup> ein allgemeines Symbol so, wie es Krishna nicht ist. Ich kann Jesus einen Avatar nennen. Ich kann ihn nicht Krishna nennen. Wenn ich Jesus einen Avatar nenne, vergleiche ich ihn nicht mit Krishna oder mit irgendeinem anderen Avatar. Das Wort Avatar hat eine allgemeine Bedeutung, die jedoch einen spezifischen Sinn bekommt, wenn ich es für Jesus verwende, und zwar kommt dieser spezifische Sinn von Jesus selbst her. Der Begriff oder das Symbol erhält einen neuen Inhalt. Es ist nicht nötig, weitere Adjektive, wie *gekreuzigt*, hinzuzufügen. Aber warum sollte man nicht sagen „der auferstandene Avatar“, „der heilbringende Avatar“, „der göttliche Avatar“, oder diese Adjektive miteinander kombinieren: „der gekreuzigte, auferstandene, heilbringende und göttliche Avatar“? Warum sollte man eine solche Adjektivreihe nicht einfach jedem Bild oder Symbol hinzufügen? Immer ist da die Furcht, dass jemand sagen könnte, Jesus sei letztlich nur ein Guru unter vielen. Solche Aussagen werden in komparativen Kontexten gemacht. Auch liegt ihnen das Vorurteil zugrunde, dass der Begriff *Guru* ohne nähere Bestimmung nur für begrenzte menschliche Wesen verwendet werden könne. Jedes für Jesus verwendete Bild muss aber nicht alles heraufbeschwören und ausdrücken, was wir über Jesus sagen können, oder alles sagen, was er ist. Vielmehr bezieht es sich auf einen einzelnen Aspekt Jesu.

Einige indische Christen nennen Jesus den *Adipurusha* – die ursprüngliche Person. Dieser Begriff ist kein neutrales Symbol, sondern schleppt das Gewicht der vedischen Tradition mit sich, in der der *Adipurusha* im Schöpfungsvorgang eine besondere Rolle spielt. Sobald man jedoch ein solches Bild verwendet, um über Jesus zu sprechen, begibt man sich in die Welt der komparativen Philosophie bzw. Theologie, die ich zu meiden suche. Ich glaube nicht, dass der *Adipurusha* ein geeignetes Bild für Jesus ist – nicht, weil es ein Hindu-Bild ist, sondern weil ich nicht in die Kosmologie und in die Anthropologie hineingezogen werden möchte, die ein solches Bild wachruft. Theologen wie Pandipeddi Chenchiah und Swami Abishiktananda benutzen dieses Bild, um das Mysterium Jesu zu erklären; in diesem Falle wird das Bild in

---

<sup>5</sup> Was Avatar bedeutet, wird im siebten Kapitel ausgeführt: „Jesus, der Avatar“. (Anm. d. Übers.)

den Kontext einer spezifischen theologischen Anthropologie gestellt, die erklärt und verteidigt werden muss.

Wenn man sich in einem interkulturellen und interreligiösen Kontext bewegt, lässt sich eine komparative Perspektive nicht ganz vermeiden. Die damit verbundenen Vergleiche würde ich aber gern auf der linguistischen und der symbolischen Ebene belassen und mich nicht auf das Gebiet der philosophischen und theologischen Reflexion begeben, da sich daraus dann vergleichende Theologie entwickeln würde. Damit soll nicht gesagt sein, dass vergleichende Theologie nicht betrieben werden könne oder solle. Ich sage nur, dass ich mich hier nicht darauf einlassen möchte. Vielmehr bediene ich mich meines Rechtes als ein Inder und ein Asiat, von Jesus in meiner eigenen Sprache und Kultur mit deren eigenen Symbolen und Bildern zu sprechen.

Ich nehme zwar für mich in Anspruch, asiatische Jesusbilder zu benutzen und mit diesen Bildern, die in asiatischen Kulturen und Religionen verwendet werden, in einen Dialog zu treten, jedoch verzichte ich in diesem Buch auf einen solchen Dialog. Als ein indischer bzw. asiatischer Christ kann ich diesen Dialog in mir selbst führen. Wenn ich ihn jedoch ausdrücklich führen möchte, sollte ich dies in einem interreligiösen und interkulturellen Gesprächskontext tun, wenn andere Gesprächspartner da sind. Das heißt, ich würde vorziehen, dass ein Hindu das Hindu-Verständnis von Guru erklären und ein Konfuzianer die chinesische Vorstellung von Weiser darlegen würde. Hier nun spreche ich einfach darüber, wie ich als asiatischer Christ Jesus als einen Guru und als einen Weisen wahrnehme.

Das Auftauchen von Jesusbildern im Neuen Testament und in der Kirchengeschichte rechtfertigt mein Bestreben. Ich versuche in keiner Weise, die kirchlichen Dogmen neu zu definieren. Ganz gewiss leugne ich sie nicht. Allerdings meine ich, dass sie nicht alles aussagen, was Christen von Jesus sagen können, wenn sie seine Bedeutung für sich selbst und für andere in verschiedenen kulturellen und religiösen Kontexten erklären wollen. Bilder verneinen ein Dogma nicht, sondern ergänzen es auf einer anderen Ebene. Sie bringen eine neue Perspektive ein, die Jesus für uns heute bedeutsam macht. Dogmen beschränken sich eher darauf, im Zusammenhang von Häresien frühchristlicher Jahrhunderte auszusagen, was Jesus in seiner seinsmäßigen Verfasstheit als Person ist. Damit stehen sie auch für ein Interesse der griechischen Kultur. Symbole dagegen konzentrieren sich eher auf das, was Jesus tut. Sein Tun lässt sich freilich nicht davon trennen, was und wer er ist, aber es lässt doch unterschiedliche Aspekte seiner Persönlichkeit zutage treten.

Wer sind die Leser meines Buches? Ganz gewöhnliche asiatische Christen. Ich setze eine gewisse Vertrautheit mit der Jesusgeschichte voraus, so wie sie in den vier Evangelien erzählt

wird. Die Evangelien benutzen ihre eigenen Bilder. Hinter diesen Bildern, die selbst schon Deutungsarbeit leisten, steht eine einfache Geschichte über Jesus, über sein Wirken und seine Lehre. Ich gehe davon aus, dass diese Geschichte allgemein bekannt ist, so dass ich es zuweilen bei einer andeutenden Sprache belassen kann. Ich halte es nicht für nötig, die Jesusgeschichte nachzuerzählen. Das bedeutet, dass dieses Buch nicht in erster Linie für Angehörige anderer Religionen geschrieben ist, die nichts von Jesus wissen. Angehörige anderer Religionen, die mit der Person und dem Leben Jesu annähernd vertraut sind und den Wunsch haben, Jesu Bedeutung tiefer zu verstehen, finden dieses Buch aber vielleicht interessant. Das zweite Kapitel vermittelt eine Vorstellung davon, wie Hindus und Buddhisten Jesus aus ihrem eigenen religiösen Kontext heraus sehen.

Wenn wir über Symbole und Bilder sprechen, bewegen wir uns auf einer zweiten Ebene, wir sind schon einen Schritt über das einfache Erzählen einer Geschichte hinaus. Symbole regen uns zur Deutungsarbeit an. Eine solche Deutungsarbeit liegt jedoch auf einer anderen Ebene. Ehe ich meine Auswahl asiatischer Jesusbilder vorstelle, möchte ich nun zuallererst in Kürze die Jesusbilder darstellen, die in der christlichen Tradition entstanden sind. Dann gehe ich auf jene Bilder ein, die Hindus und Buddhisten in Asien für Jesus gefunden haben.

This document was created with Win2PDF available at <http://www.daneprairie.com>.  
The unregistered version of Win2PDF is for evaluation or non-commercial use only.